

Die Augen Adolf Hitlers Adolf Hitler's Eyes

„Wenn Hitler selbst auch gescheitert und von einer neuen Generation nahezu vergessen ist, so ist doch keine der Voraussetzungen, die ihn zur Herrschaft brachten, überwunden. In diesem Sinne kann man von einem Scheitern nicht sprechen und muss man es ratsam nennen, ihn vor Vergessenheit zu bewahren.“

(Joachim Clemens Fest [1926–2006], Deutscher Publizist, Historiker und Hitler-Biograph, 1984 [1])

Adolf Hitlers Augen in der Öffentlichkeit

Im Oktober 1919 trat Adolf Hitler (1889–1945) der von Karl Harrer (1890–1926) und Anton Drexler (1884–1942) am 5. Januar des gleichen Jahres in München gegründeten „Deutschen Arbeiterpartei“ (DAP) als 7. Mitglied – nach Aktualisierung der Mitgliederliste erhielt er die Mitgliedsnummer 555 – bei. Am 29.7.1921 wurde Hitler zum Vorsitzenden der Partei, die sich auf Betreiben Hitlers seit dem Februar 1920 NSDAP nannte, bestimmt. Mehrheitsbeschlüsse wurden mit Hitlers Vorsitz abgeschafft, stattdessen das „Führerprinzip“ etabliert. Hitler verstand es, die Bevölkerung durch seinerzeit noch neue Propagandamittel wie Plakate, Flugblätter und Massenveranstaltungen zu mobilisieren, sodass die Zahl der Parteimitglieder kontinuierlich stieg und die NSDAP, die bereits damals ein eindeutiges nationalistisches, anti-demokratisches und anti-semitisches Profil aufwies, schon 1923 einen ernst zu nehmenden Machtfaktor im anti-preußischen Bayern darstellte. Nach dem gescheiterten Putsch vom 8./9. November 1923 wurde die NSDAP verboten und Hitler bis zum 20.12.1924 in Landsberg/Lech inhaftiert. Der am 27.2.1925 erfolgte Neugründung der NSDAP durch Hitler folgte – entscheidend unterstützt von dem in weiten Kreisen der Bevölkerung als ungerecht empfundenen Versailler Vertrag von 1919, der 1929 beginnenden Weltwirtschaftskrise und zahlreichen instabilen Regierungen in der Zeit der Weimarer Republik – der unaufhörliche Aufstieg der NSDAP, der zur (legalen) Machtübernahme am 30.1.1933 führte und –

die Zahl der Mitglieder nahm noch bis 1944 zu [2, 3] – erst mit dem Ende des 2. Weltkriegs am 8.5.1945 endete.

Hitlers „mediale Wirkung“ beruhte vor allem auf seinem rhetorischen Talent, das man ihm wohl oder übel zubilligen muss, seiner Gestik (Abb. 1), aber auch auf seinen Augen, die immer wieder als „ausdrucksvoll“ charakterisiert worden sind [4–6]. Hitlers langjährige Sekretärin Christa Schroeder (1908–1984) schrieb „Sie (Anmerkung des Autors: Hitlers Augen) blickten meistens interessiert-forschend und belebten sich zusehends während des Sprechens. Sie konnten warmherzig blicken oder Entrüstung ausdrücken, aber auch Gleichgültigkeit und Verachtung. In den letzten Monaten vor Kriegsende verloren sie an Ausdruckskraft, sie waren von einem verschwommenem, ausgebleicht wirkenden hellen blassblau und etwas vorgequollen“ [5]. Wenngleich es auch andere Beurteilungen gab [7, 8], war Hitlers Blick nach Ansicht zahlreicher Zeitzeugen zumindest bis zu seinem



Abb. 1 Hitler mit „durchdringendem Blick“, stark gestikulierend. Das auf „vor August 1927“ datierte Bild entstand im Münchner Atelier des Fotografen Heinrich Hoffmann. Während der Aufnahmen stand Hitler vor einem großen Spiegel, um seine Gestik, aber, wie die ganze Bilderserie zeigt [24], sicher auch seinen Blick zu kontrollieren und zu üben. Einige der Bilder erschienen auch als Postkarten (Bayerische Staatsbibliothek München/Hoffmann).

1943 einsetzenden körperlichen Verfall „faszinierend“, „magnetisierend“ und „hypnotisierend“ [4, 6, 8] (Abb. 2). Der Jurist Henry Picker (1912–1988), der von März bis Juli 1942 Hitlers private „Tischgespräche“ im Führerhauptquartier (FHQ) zumeist heimlicher Weise protokollierte, drückte das aus mit: „Hitler faszinierte die Menschen durch seine „knallblauen“, immer schon leicht hervorstehenden, „strahlenden“ Augen, denen viele Besucher nicht standzuhalten vermochten. Er ... pflegte den Menschen lange in die Augen zu schauen... Hitler hatte seine Augen so in der Gewalt, dass er sie im Scherz zum Schielen zu bringen vermochte... Diejenigen, die Hitler um sich duldeten, waren fast alle von ihm „durchleuchtet“ und durch seinen Blick zu folgsamen Trabanten gemacht“ [9].

August Kubizek (1888–1956) verbrachte seine Jugendzeit von 1904 bis 1908 gemeinsam mit dem jungen Adolf Hitler in Linz und kurz auch in Wien. Seine Begegnungen und Eindrücke fasste er nach dem 2. Weltkrieg in einem Buch zusammen. Es heißt darin: „... denn in diesem Antlitz waren die Augen etwas so Bevorzugtes, dass man alles andere gar nicht beachtete. Ich habe nie in mei-



Abb. 2 Adolf Hitler mit „hypnotisierendem Blick“. Das Bild wurde schon für eine NSDAP-Propagandaschrift von 1932 („Tatsachen und Lügen um Hitler“) verwendet und stammt dementsprechend aus der Zeit vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler (Bayerische Staatsbibliothek München/Hoffmann).



Abb. 3 Adolf Hitler im Alter von 47 Jahren beim Lesen des „Völkischen Beobachters“ (1936). Da das Bild publiziert wurde, trug der (presbyope) Diktator keine Lesebrille, die er eigentlich benötigt hätte. Man erkennt auf jeden Fall einen vergrößerten Leseabstand (Bayerische Staatsbibliothek München/Hoffmann).



Abb. 4 Hitler im Kreise seiner Adjutanten bei der Betrachtung eines Fotos mit Leselupe, ca. 1941 (Bayerische Staatsbibliothek München/Hoffmann).

nem Leben mehr einen Menschen gesehen, bei dem ... die Augen so gänzlich das Antlitz beherrschten... Es waren die hellen Augen seiner Mutter. Aber der etwas starre, durchdringende Blick war beim Sohne noch gesteigert, in gewissem Sinne überhöht worden, und erhielt noch mehr Kraft und Ausdrucksfähigkeit. Es war unheimlich, wie sich der Ausdruck dieser Augen ändern konnte, insbesondere wenn Adolf sprach. Mir bedeutete seine dunkle, sonore Stimme an sich aber viel weniger als der Ausdruck seiner Augen. Adolf sprach ja tatsächlich mit den Augen. Auch wenn der Mund schwieg, wusste man, was er sagen wollte... Wenn man mich mitunter fragt, worin sich das Ungewöhnliche

dieses Mannes während seiner Jugendzeit am deutlichsten angekündigt hat, kann ich nur zur Antwort geben: in den Augen!“ [10]. Kubizeks Aussagen wurden nach seinem Tode in der historischen Forschung sehr stark angezweifelt, gelten heute aber abgesehen von einigen Detailfragen als im Wesentlichen glaubwürdig. Demnach hat Hitler also schon sehr frühzeitig mit seinen Augen „gearbeitet“.

Es ist sicher zu berücksichtigen, dass die zahlreichen, schriftlich niedergelegten Erinnerungen von Hitlers engsten Mitarbeitern subjektiv gefärbt sind. Trotzdem ist die Beschreibung von Hitlers Augen und ihrer Wirkung insgesamt relativ einheitlich. Der Diktator war sich, wie auch Picker ausdrücklich betont hat [9], der Wirkung seiner Augen bewusst. So wollte er jedem einzelnen der Hunderte, ja Tausenden von Menschen, die anlässlich der Nürnberger Parteitage an ihm vorbei defilierten, das Gefühl geben, dass er gerade ihn anschauen würde [5].

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass Hitler die Verwendung einer Brille in der Öffentlichkeit strikt vermied [1, 8], da eine solche die Wirkung seines Blickes kompromittiert hätte. „Der Führer darf keine Brille tragen“ soll Hitler einmal gegenüber seinem persönlichen Kammerdiener Heinz Linge (1913–1980) geäußert haben [8]. Da er nur leicht hyperop war, bestand für die Ferne auch kein nennenswerter Korrekturbedarf. Spätestens ab 1935 war Hitler aber presbyop. Er bekam in diesem Jahr eine Nahbrille verordnet, deren Stärke bis 1944 nicht geändert wurde [4]. In seinen privaten Räumen nutzte Hitler eine von seiner Sekretärin Traudl Junge (1920–2002) als „altmodisch“ beschriebene Lesebrille und gelegentlich auch eine Lupe [6, 8, 11]. Es standen immer auch Ersatz-Brillen zur Verfügung [8]. Veröffentlichte Bilder, die Hitler bei Tätigkeiten darstellten, die eigentlich eine Nahkorrektur erfordert hätten, zeigen ihn aber so gut wie immer ohne Sehhilfe (♣ **Abb. 3**). Hitlers Freund und Fotograf Heinrich Hoffmann (1885–1957) hat vom Diktator ca. 2,5 Millionen Fotografien angefertigt [1]. Nur ganz wenige davon zeigen Hitler mit Lesebrille bzw. Leselupe (♣ **Abb. 4**). In einem Fall soll Hitler die Publikation eines Bildes, das ihn mit Lesebrille zeigt, ausdrücklich verboten und das Negativ persönlich mit Tinte unbrauchbar gemacht haben [1].

Hitler war es gewohnt, seine oft stundenlangen Vorträge vollkommen frei, d. h. ohne Vortragsmanuskript, zu halten. Erst mit Beginn des 2. Weltkriegs begann er, die meisten seiner Reden von einem vorgefertigten Manuskript abzulesen. Er tat dieses in dem Bewusstsein, dass seine Ausführungen gerade in Kriegszeiten im In-, aber vor allem im Ausland besonders genau zur Kenntnis genommen würden und er deshalb kein „falsches Wort“ sagen wollte [5, 6]. Da Hitler bei seinen Reden keine Brille trug, wurde seine Presbyopie dadurch kompensiert, dass seine Manuskripte (und Erlasse) auf einer speziellen Schreibmaschine mit besonders großen Buchstaben, der „Führer-Maschine“, getippt wurden [5–7, 9, 11, 12].

Hitler ist ein gutes Beispiel dafür, wie Augen zur Demagogie und zur Machtentfaltung missbraucht werden können. Möglich sogar, dass er es mit weniger „durchdringenden“ Augen nicht bis zum Reichskanzler gebracht hätte.

Adolf Hitlers Augendiagnosen

▼ Hitler war sicherlich kein „guter Patient“ und nur wenig geneigt, sich ärztlich untersuchen zu lassen [4], obwohl er Ärzte durchaus schätzte – mehr als z. B. die Juristen [13]. Trotz einiger somatischer Leiden gab er wiederholt an, „nie ernstlich krank gewesen zu sein“. Hitlers Leibarzt von 1937 bis zum 21.4.1945 war Theodor Gilbert Morell (1886–1948), ein Urologe und Arzt für Geschlechtskrankheiten, der am Berliner Kurfürstendamm praktizierte und dort Heinrich Hoffmann kennen lernte, über den er 1936 zu Hitler kam. Morell wurde von Hitler 1938 zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Er galt als skurril und zur Scharlatanerie neigend. Von mehreren prominenten Vertretern des NS-Systems und auch Hitlers weiteren Ärzten wurde er für dessen schlechten Gesundheitszustand ab 1944 verantwortlich gemacht. Vor allem Morells dezidierte Aufzeichnungen über „Patient A“ (Hitler), die nach dem 2. Weltkrieg ins Washingtoner Nationalarchiv gelangten, ermöglichten später die Rekonstruktion von Hitlers Krankengeschichte. Sie waren auch maßgebliche Grundlage für die ausführliche medizinische Biografie Hitlers, die Ernst Günther Schenck (1904–1998) 1989 publizierte [4]. Schenck erlebte das Ende der NS-Herrschaft im Lazarett des „Führer-Bunkers“ unter der Reichskanzlei mit [11].



Abb. 5 Hitler mit seiner typischen Schirmmütze, die, wie am Schatten sehr gut zu sehen, seine Augen vor Lichteinfall schützte. Es gibt zahlreiche andere, ganz ähnliche Fotografien (Bayerische Staatsbibliothek München/Hoffmann).

Zusammen mit dem Chirurgen Werner Haase (1900–wahrscheinlich 1947/Moskau), der Hitler bezüglich des geplanten Selbstmords beriet, sah Schenck den Diktator noch 12 Stunden vor dessen Tod. Er schrieb über diese Begegnung später „Das Auge, das er auf mich richtete, starrte schmerzhaft. Es schaute nicht mehr strahlend, das Weiße war getrübt ...“ [11]. In dem auf Büchern von Fest, Junge und Schenck beruhenden Film „Der Untergang“ von Bernd Eichinger und Oliver Hirschbiegel aus dem Jahre 2004 mit Bruno Ganz als Hitler in der Hauptrolle gehörten Schenck (gespielt von Christian Berkel) und Haase (gespielt von Matthias Habich) zu den wenigen „Guten“. Hitler litt vor allem ab 1938 an erhöhter Blendungsempfindlichkeit [4, 9]. Traudl Junge schrieb „Er bevorzugte gedämpftes Licht wegen seiner empfindlichen Augen“ [6], und Linge berichtete, dass er „im Halbdunkel las und arbeitete“ [8]. Hitler mied das Sonnenlicht und trug meist eine Mütze mit großem Schirm, sodass die Augen vor direktem Lichteinfall geschützt und Fotografien des Gesichts, sehr zum Leidwesen seines privaten Umfelds, oft nicht möglich waren [5, 6, 8] (☉ **Abb. 5**). Gelegentlich trug er auch eine Sonnenbrille [6]. Das „Haus Wachenfeld“, das später zum „Berghof“ ausgebaut wurde, soll Hitler deshalb erworben haben, weil es am nördlichen

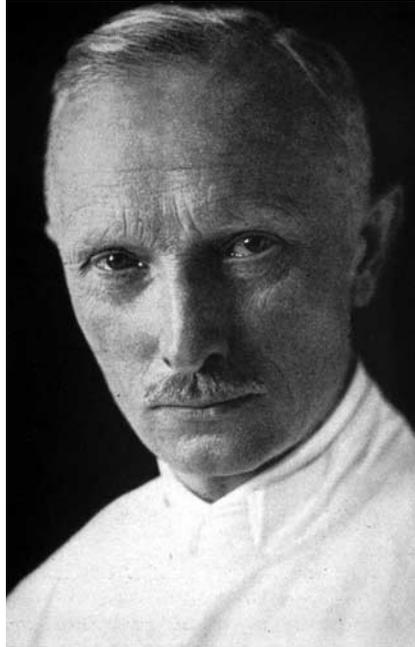


Abb. 6 Walther Löhlein, Augenarzt Adolf Hitlers.

Hang des Obersalzbergs und insofern überwiegend im Schatten lag. Auch wurde vor dem „Berghof“ extra ein Baum gepflanzt, damit Hitler die sommerlichen „Vorbeimärsche“ der ihn verehrenden Zivilisten im Schatten und ohne Kopfbedeckung abnehmen konnte [8]. Hitler hat 1943 gesagt, dass er „seine empfindlichen Augen für das Lesen der Landkarten und Frontmeldungen schonen müsse“ [6]. Seine „Begleitärzte“ Karl Brandt (1904–1948) und Hanskarl von Hasselbach (1903–1981) sowie der HNO-Arzt Erwin Giesing (1907–1977), der Hitlers Ohren nach dem Attentat vom 20.7.1944 inspizierte, diagnostizierten einen „Exophthalmus“, haben die Augen selbst aber nicht näher untersucht [4]. Im Juli 1942 klagte Hitler während des Aufenthalts im FHQ „Werwolf“ in Winniza/Ukraine über Schmerzen und einen Visusverlust am rechten Auge, ohne dass anschließend aber eine ophthalmologische Untersuchung erfolgte [4]. Die Beschwerden klangen offenbar innerhalb weniger Tage ab [4, 14]. Im Jahr 1943 vermerkte Morell keine ophthalmologischen Probleme in seinen Aufzeichnungen [4].

Hitlers Augenarzt war der Berliner Ordinarier Walther Löhlein (1882–1954), der „Vater der Keratoplastik“ in Deutschland (☉ **Abb. 6**). Wie Heinrich Harms (1908–2003), 1952–1976 Direktor der Universitäts-Augenklinik Tübingen und 1934–1949 Assistenz- und Oberarzt

Löhleins in Berlin, dem Autor persönlich berichtete, hat Hitler Löhlein in der Berliner Universitäts-Augenklinik mehrfach und damit möglicher Weise häufiger als von Schenck angegeben aufgesucht. Unterlagen Löhleins bestehen, soweit bekannt, nicht mehr. Nach Schenck [4] hat Löhlein Hitlers Augen am 3.3.1944 auf dem „Berghof“ in Berchtesgaden untersucht. Er diagnostizierte dabei Glaskörpertrübungen am rechten Auge, das mit + 1,5 D sph. einen (wahrscheinlich nicht ganz genau prüfbar) Visus von 0,25 erreichte. Möglicherweise handelte es sich um eine Glaskörperblutung bei bekannter arterieller Hypertonie oder eine asteroide Hyalose [4, 14]. Das linke Auge war bei vollem Visus unauffällig. Beide Augen hatten einen normalen Druck [14]. Fokussiert auf das rechte Auge empfahl Löhlein knapp 3 Wochen später, etwas realitätsfern, „vollständige körperliche Schonung“ für 2 Monate, die für Hitler angesichts der Entwicklungen auf den Kriegsschauplätzen natürlich nicht einzuhalten war. Ein im März 1944 auf dem Obersalzberg aufgenommenes Bild zeigt Hitler mit engen Vertrauten bei einem Spaziergang mit einer Sonnenbrille [15], welche, selbst wenn zum Zeitpunkt der Aufnahme noch Schnee lag und Hitler auch sonst, wenn gleich selten, Lichtschutzgläser trug, auf eine erhöhte Fotophobie durch die Glaskörpertrübungen hindeuten könnte. Eine von Löhlein angeratene Kontrolluntersuchung nach 6 Wochen wurde von Hitler nicht wahrgenommen. Im Herbst 1944 soll Hitler über „ein starkes Nachlassen der Sehkraft“ und ein Druckgefühl über dem rechten Auge geklagt haben [4, 5]. Bis 1945 kam es nach Morells Unterlagen zu mehrfachen konjunktivitischen Episoden und zweimaligem Hyposphagma am rechten Auge [4]. Die letzte Untersuchung Hitlers durch Löhlein erfolgte, wiederum im Beisein Morells, in Berlin am 7.4.1945, also nur gut 3 Wochen vor Hitlers Selbstmord. Die Sehschärfe des rechten Auges hatte sich auf 0,5 gebessert, die Glaskörpertrübungen hatten wahrscheinlich abgenommen. Am weiterhin unauffälligen linken Auge war der Visus voll. Es zeigte sich links ein Chalazion, für das Löhlein „Pagenstechersche Augensalbe“ ordinierte, die Morell nur noch unter großen Schwierigkeiten beschaffen konnte. Die von Löhlein angeratene Chalazion-Exzision erfolgte nicht mehr [4]. Mehrfache Kopfschmerzepisoden Hitlers zwischen Juli 1942 und November 1944,

verdickte Temporalarterien, ein periorbitaler Druckschmerz, eine leicht erhöhte BSG, leichtes Fieber, geringer Gewichtsverlust sowie die Visusreduktion am rechten Auge veranlassten Redlich, bei Hitler eine Riesenzellarteriitis/Arteriitis temporalis zu vermuten [14]. In einer Replik auf Redlich haben Glassman [16] und Schmidt [17, 18] einen Morbus Horton für unwahrscheinlich gehalten. Dieses vor allem unter Hinweis darauf, dass Hitler 1942 erst 53 Jahre alt, also für eine Arteriitis temporalis noch zu jung war, die BSG nicht stark beschleunigt war, vor allem aber, dass die Sehschärfe des rechten Auges spontan – Kortikosteroide standen noch nicht zur Verfügung – bis zum April 1945 wieder auf 0,5 angestiegen war. Schmidt hat die kraniale Symptomatik Hitlers als Cluster-Kopfschmerzen interpretiert [17, 18]. Da Hitler zumindest rechts hyperop war, kommen theoretisch auch rezidivierende Attacken eines Winkelblocks in Betracht. Allerdings gibt es keine Belege dafür, dass bei Hitler irgendwann einmal ein erhöhter Augendruck, ein Hornhautödem, eine Pupillenentzündung oder eine deutliche Vorderkammerabflachung beobachtet worden wären.

Nach dem Attentat vom 20.7.1944 durch Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907–1944) im ostpreußischen FHQ „Wolfsschanze“ wurde Hitler medizinisch untersucht. Neben multiplen, kleineren Schnittwunden der Haut trug er eine bilaterale Trommelfellperforation davon, blieb ansonsten aber frei von wesentlichen Verletzungen. Nach allem was bekannt ist, wurden Hitlers Augen durch die Explosion der Stauffenbergschen Bombe nicht in Mitleidenschaft gezogen. Hitler hat von seinem Leibarzt Morell immer wieder Opiate und Amphetamine verabreicht bekommen [4, 5, 14]. Linge hat angegeben, Hitler am 20.4.1945, seinem letzten Geburtstag, Kokain-Tropfen in das rechte Auge, welches also offenbar bis zuletzt das „Problem-Auge“ blieb, geträufelt zu haben [8]. Möglicherweise kam es bei Hitler also auch zu zeitweiligen, medikamentös bedingten Pupillen- und Sehstörungen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels (1897–1945), und der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer (1905–1981), gehörten zu den engsten Vertrauten Hitlers und hatten bis in die letzten Tage hinein Kontakt mit dem Diktator. Beide hinterlie-

ßen sehr umfangreiche Schriften, in denen sich keinerlei Hinweise darauf finden, dass Hitler zu Lebzeiten einen ihn nennenswert beeinträchtigenden visuellen Funktionsverlust erlitten haben könnte [12, 19]. Auch den Memoiren der Sekretärinnen Schroeder und Junge ist kein Verhalten Hitlers, das auf eine wesentliche Visusminderung bis zu seinem Ende hätte hindeuten können, zu entnehmen [5, 6]. Hitlers körperlicher Verfall in den letzten Monaten vor dem Selbstmord am 30.4.1945 beruhte auf internistischen und neurologischen Leiden, hier vor allem dem Morbus Parkinson. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hatte Hitler am Lebensende keine gravierende Erkrankung auf ophthalmologischem Fachgebiet. Seine Augen waren aber, wie seine Sekretärin Traudl Junge es empfand, am 22.4.1945 „erloschen“ [6].

Adolf Hitlers Augenverletzung im 1. Weltkrieg und ihre mögliche Auswirkung auf die Weltgeschichte

▼ Im März 1944 sagte Hitler zu seinem sehr engen Mitarbeiter Albert Speer, dass „seine Gesundheit schwer angegriffen sei und sichere Anzeichen dafür sprächen, dass er bald sein Augenlicht verlieren würde“ [19]. Diese Äußerung Hitlers gegenüber Speer erfolgte nach der Untersuchung seiner Augen durch Löhlein auf dem „Berghof“. Es ist unwahrscheinlich, dass Löhlein dem Diktator angesichts der Glaskörpertrübung rechts und des Normalbefunds links mitteilte, dass er mit der Erblindung rechnen müsse. Vielmehr dürfte Hitler auch schon vor 1944 in der Furcht gelebt haben, eines Tages zu erblinden. Dieses subjektive Szenario hatte einen durchaus realen, auf den 1. Weltkrieg zurückgehenden Hintergrund. Im Oktober 1918 erlitt Hitler als Frontsoldat eine Verletzung durch (Schwefel-)Lost (auch Senfgas, Gelbkreuz oder Yperit genannt; Summenformel $C_4H_8Cl_2S$). Hitler hat die Giftgasverletzung und ihre Symptomatik in seinem Buch „Mein Kampf“ mit folgenden Worten beschrieben: „Auf einem Hügel südlich von Werwick waren wir noch am Abend des 13. Oktober in ein mehrstündiges Trommelfeuer von Gasgranaten gekommen, das sich dann die ganze Nacht hindurch in mehr oder minder heftiger Weise fortsetzte. Schon gegen Mitternacht schied ein Teil von uns aus, darunter einige Ka-

meraden gleich für immer. Gegen Morgen erfasste auch mich der Schmerz von Viertelstunde zu Viertelstunde ärger, und um sieben Uhr früh stolperte und schwankte ich mit brennenden Augen zurück, meine letzte Meldung (Anmerkung des Autors: Hitler war im 1. Weltkrieg als Meldegänger eingesetzt) im Kriege noch mitnehmend. Schon einige Stunden später waren die Augen in glühende Kohlen verwandelt; es war finster um mich geworden. So kam ich in das Lazarett Pasewalk in Pommern und dort musste ich die größte Schandtat des Jahrhunderts miterleben“ (Anmerkung des Autors: In der Version von 1944 heißt es etwas anders „... in Pommern, und dort musste ich – die Revolution erleben!“) [20]. Und am 26. Februar 1924, dem 1. Verhandlungstag, gab Hitler vor dem Volksgericht München I, vor dem er sich wegen seines Putsches vom 8./9. November 1923 zu verantworten hatte, zu seiner Person an:

„An Kriegsverletzungen habe ich erlitten eine Granatsplitterverletzung am linken Oberschenkel (Anmerkung des Autors: am 5. – bzw. nach Hitlers eigenen Angaben 7. – Oktober 1916) und später eine Gasvergiftung. Es handelte sich hierbei um eine Vergiftung durch deutsches Gelbkreuzgas. In der Nacht vom 13. auf 14. Oktober (Anmerkung des Autors: 1918) ist der gesamte Ypernbogen zum ersten Mal mit deutschem Gelbkreuzgas, das die Franzosen und Engländer wahrscheinlich im Laufe des Rückzuges am 8. August erbeutet haben, beschossen worden. Die Vergiftung äußerte sich in einem Abfallen der Haut, in Bluthusten und in einer schweren Zerstörung der Netzhaut (Anmerkung des Autors: Hitler meinte wahrscheinlich die Hornhaut oder die Bindehaut, auch wenn – eher durch ein Lungenödem mit konsekutiver Kreislaufinsuffizienz als durch direkte Einwirkung verursacht – hämorrhagische Netzhautveränderungen durch bestimmte Giftgase beschrieben worden sind [21, 22]). Ich war zunächst vollständig erblindet und glaubte nicht, jemals wieder das Augenlicht zu bekommen. Drei Kameraden von mir sind sofort gestorben, andere sind erblindet für immer. Das Krankenblatt des Lazarets in Pasewalk ist bereits unter der Revolution hergestellt worden. Um den einzelnen hat man sich praktisch nicht gekümmert; wir sind rudelweise angetreten und wurden rudelweise abgeschoben. Beispielsweise habe ich mein Soldbuch nicht mehr bekommen, die



Abb. 7 Soldaten und Pferde mit Gasmasken im 1. Weltkrieg (aus Schley A. Volk ans Gewehr. Wiesbaden: A. Heinig 1934).

Dokumente wurden zum größten Teil verschlamt; praktisch war die Revolution an der Küste seit 5. November eingetreten. Der gesamte Betrieb war so verlüdert und verlottert, dass von einer ordnungsgemäßen Behandlung überhaupt nicht mehr die Rede sein konnte“ [23].

Nach Hitlers Ausführungen ist davon auszugehen, dass seine Pasewalker Krankenunterlagen zum Zeitpunkt des Prozesses 1924 nicht mehr existierten. Fest datierte das Verschwinden von Hitlers Krankenakte auf „vor 1933“ [24]. Neben den Augen scheinen bei Hitler auch Haut und Atemwege, wie für Gelbkreuzverletzungen charakteristisch [25], betroffen gewesen zu sein.

Hitler befand sich vom 21. Oktober bis zum 19. November 1918 wegen der Giftgasverletzung im Lazarett Pasewalk (heute Mecklenburg-Vorpommern). Dort soll ein Psychiater die Diagnose einer „hysterischen Blindheit“ gestellt haben [18, 24]. Möglicherweise bezog sich die psychiatrische Diagnose auf eine von Hitler angegebene, erneute Visusminderung im November 1918 gegen Ende seines Lazarettaufenthalts, die durch stärkeres Reiben an den Augen hervorgerufen worden sein könnte. Nach der Aussage eines Zeugen (Dr. Martin Dresse) aus dem Jahre 1952 soll im Pasewalker Krankenblatt Hitlers von Blindheit nicht die Rede gewesen sein [4]. Obwohl in Ermangelung der Krankenunterlagen der allerletzte Beweis nicht zu führen ist, gibt es zahlreiche Indizien dafür, dass Hitler nicht „hysterisch erblindet“ war, sondern tatsächlich einen somatischen, massiven Funktionsverlust erlitt. Die Kette der Indizien umfasst die folgenden Punkte.

1. Giftgas wurde ab 1915 von beiden kriegführenden Seiten in großem Umfang eingesetzt, da mit ihm prinzipiell auch gegnerische Soldaten in Stellungen getroffen werden konnten, in de-

nen sie vor der Splitterwirkung von Explosivgeschossen geschützt waren. Senfgas kam ab Mitte 1917 zum Einsatz. Der Höhepunkt des Gaskriegs wurde 1918 erreicht, als fast jede dritte Granate eine Gasgranate war (▶ **Abb. 7**). Insgesamt sollen im 1. Weltkrieg etwa 17 Millionen Gasgeschosse verwendet worden sein [26]. Im Frontabschnitt des Münchner Königlich Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 („List“), in dem Hitler diente, können Giftgasangriffe durch die Alliierten im Oktober 1918 als hinreichend belegt angesehen werden.

2. Hitlers Beschreibung in „Mein Kampf“ [20] passt ganz gut sowohl zur klinischen Symptomatik der Senfgas-Verletzung als auch zur typischen Latenz von 2–6 h zwischen Einwirkung und ersten Symptomen [25].
3. In seiner Kriegsstammrolle wurde Hitler als „verwundet, gaskrank“ bezeichnet [7, 24]. Eine Reproduktion der Stammrolle findet sich bei [7].
4. Die Spaltlampe wurde im Jahre 1911 durch Allvar Gullstrand vorgestellt. Sie war im Jahre 1918 im Lazarett Pasewalk mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit noch nicht verfügbar. Damit dürften im Auflicht nicht sehr ausgeprägte, toxische Veränderungen von Bindehaut und Hornhaut kaum erkennbar gewesen sein, schon gar nicht von einem Psychiater.
5. Die im 1. Weltkrieg beobachteten Augenveränderungen durch Lost waren zumeist nicht sehr stark ausgeprägt – zumindest deutlich geringer als im Tierversuch – wahrscheinlich, weil die Konzentration am Auge relativ gering war [27]. Häufig waren Lidschwellungen und eine Konjunktivitis, die mitunter pseudomembranös war, während Keratopathien offenbar nur eher selten auftraten. Pillat hat die Frequenz von Hornhautveränderungen nach längerer Einwirkung von gasförmigem Lost mit 20% angegeben [25]. Verletzungen der Augen mit flüssigem Senfgas führten hingegen zu erheblich schwereren Verläufen, ja sehr oft zum Verlust des Auges durch ein korneales Ulkus [25]. Es ist gut möglich, dass bei Hitler eine ausgeprägte Symptomatik mit deutlicher Funktionsminderung trotz eher milder objektiver Zeichen bestand, wie das für Kampfgasverletzungen durchaus nicht ungewöhnlich war [22].
6. Einem Psychiater liegt eine psychiatrische Diagnose naturgemäß näher als eine somatische.

7. Von einer realen Erblindung Hitlers durch Giftgas gehen auch seine Biografen Joachim Fest [24], Anton Joachimsthaler [28] und Ian Kershaw [29] aus.
8. Im „großen Hitler-Prozess“ vor dem Volksgericht München vom Frühjahr 1924 [23] (siehe oben), in dem Hitler durchaus wahrheitsgemäß aussagte, wies er auf seine Augenverletzung im 1. Weltkrieg hin. Auch im Prozess gegen 3 Offiziere der Reichswehr aus Ulm, die wegen nationalsozialistischer Betätigung angeklagt waren, gab Hitler, der in diesem Verfahren als Zeuge aussagte und sich dabei zur „Machtergreifung“ auf legalem Wege bekannte („Legalitätseid“), am 25. September 1930 vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig an: „1918, beim Zusammenbruch, lag ich in einem Lazarett schwer gasvergiftet“ [30]. Zweifel an der Version der realen, wenngleich passageren Erblindung wurden vor Gericht nach den erhaltenen Protokollen nicht evident.
9. Schlussendlich dürfte der Vorteil, der sich aus einer im 1. Weltkrieg erlittenen Augenverletzung z.B. in Form eines „Mitleidseffekts“ ab 1920 und insbesondere ab 1933 für Hitler ergab, bescheiden gewesen sein. Hitler und die NS-Propaganda hatten also – zumindest aus heutiger Sicht – politisch und propagandistisch nicht viel oder gar nichts davon, das „Image“ des zeitweilig Erblindeten zu pflegen, wenn dieses Ereignis nicht tatsächlich stattgefunden hätte. Obwohl die Neuauflagen von „Mein Kampf“ mit redaktionellen Korrekturen einhergingen, blieb die Schilderung der Giftgas-Erblindung bis zur 1027.–1031. Auflage von 1944 bis auf die oben erwähnte, marginale Änderung unverändert erhalten.

Zusammenfassend ist die These einer „hysterischen Erblindung“ Hitlers im 1. Weltkrieg aus ophthalmologischer Sicht nicht zu halten. Kein Autor, auch nicht z.B. David Cogan (1908–1993), der sich nach dem 2. Weltkrieg um die deutsch-amerikanischen Beziehungen auf dem Gebiete der Augenheilkunde verdient gemacht hat, hat bisher den Nachweis einer „hysterischen Erblindung“ mit hinreichender Sicherheit erbringen können [31]. Vielmehr war Hitler ab dem 14.10.1918 zumindest für einige Tage bis wenige Wochen faktisch blind, wobei als Ursache ein schließlich zügig abklingender, sehr starker Blepharospasmus als Folge einer Senfgas-bedingten, toxischen Konjunktivitis anzunehmen ist.

Bei der Entlassung aus dem Lazarett Pasewalk am 19.11.1918 dürfte ein noch eingeschränkter, aber bereits wieder brauchbarer Visus vorgelegen haben. Hitler erklärte dazu im „großen Hitler-Prozess“ 1924:

„Bei mir hat sich im Laufe der Behandlung die Sache soweit gebessert, dass ich bei der Entlassung aus dem Lazarett wenigstens eine große Überschrift lesen konnte. Aber dass ich jemals eine Zeitung lesen könne oder überhaupt noch normal lesen könne, war nicht zu hoffen. Mit Rücksicht auf meinen Beruf, der die besten Augen erfordert, musste ich damals als erwerbsunfähig gelten“ [23].

Aus der gesamten nationalsozialistischen Literatur, welche der Autor nicht vollständig, aber im großen Umfang studiert hat, ergeben sich keine Hinweise, dass Hitler im Jahre 1919 und danach bis 1940 relevante Probleme mit der Bindehaut oder der Hornhaut geschweige denn eine eingeschränkte Sehschärfe gehabt hätte (Abb. 8). Möglicherweise, wenn nicht gar wahrscheinlich, war die Giftgasverletzung aber mit ursächlich für Hitlers ausgeprägte Fotophobie, da eine oft viele Jahre anhaltende, erhöhte „Reizbarkeit“ der Augen nach Senfgas-Exposition einen recht typischen Folgezustand darstellte [25].

Bis 1923 hat Hitler seine Erlebnisse in Pasewalk nicht in seinen Reden thematisiert [29]. Danach haben er und die nationalsozialistische Propaganda die Koinzidenz von Kriegsende, welches Hitler als totalen Zusammenbruch der Nation empfand, und erlebter Blindheit wiederholt als ganz wesentliche Motivation, den Weg in die Politik zu wählen, herausgestellt. So erklärte Hitler am 26.2.1924 vor dem Volksgericht I München:

„Als dann am 7. (Anmerkung des Autors: November 1918) verkündigt wurde, dass in München die Revolution ausgebrochen sei, konnte ich es zunächst nicht glauben. Aber am 9. November wurde es mir klar, und in dieser Nacht entstand mein Entschluss: Das große Schwanken in meinem Leben, ob ich mich der Politik zuwende, oder ob ich Baumeister (Anmerkung des Autors: Hitler betätigte sich in München als Maler und gab als Beruf „Schriftsteller“ an; „Baumeister“ war sein ursprüngliches Berufsziel gewesen) bleibe, nahm ein Ende. Ich habe mich in dieser Nacht entschlossen, dass, wenn ich das Licht wiederbekäme, ich mich der Politik zuwenden würde“ [23].



Abb. 8 Wahrscheinlich erste Fotografie von Hitler nach Aufnahme der politischen Betätigung. Das Bild stammt aus dem Jahre 1921, auch wenn es den handschriftlichen Vermerk Hitlers „München, 24/Dez. 1923“ trägt. Hinweise auf eine (Giftgas-induzierte) Keratopathie finden sich nicht (Bayerische Staatsbibliothek München/Hoffmann).

Ganz ähnlich formulierte es der spätere Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in einer Rede im Berliner Sportpalast am 22.2.1932, also noch vor der „Machtergreifung“: „Parteigenossen, als im November 1918 in Deutschland alles im Chaos versank, und als dieser unbekannte Soldat in Pasewalk erblindet von einer Gasvergiftung im Lazarett lag, und als er die Hiobspost vernahm, das Reich ist zerbrochen, die Armee zerschlagen, da tat er den Schwur, sich niemals damit auszusöhnen, sondern wenn das Schicksal ihm noch einmal Leben und Kraft zurückgebe, Leben und Kraft, koste es, was es wolle, dafür einzusetzen, dass die Schmach von 1918 vom deutschen Ehrenschild abgewaschen würde“ [32]. Am 21.10.1937 errichteten die Nationalsozialisten am Ort des ehemaligen Lazarett in Pasewalk eine Gedenkstätte, um an Hitlers Entschluss und letztendlich auch seine Erblindung zu erinnern [33] (Abb. 9). Joachim Fest hat der passageren Erblindung Hitlers für dessen weiteren Weg weit weniger Bedeutung beigemessen als der Revolution vom November 1918, indem er auf eine Passage aus einer Hitler-Rede vom 15. Februar 1942 hinwies: „Was bedeutet denn eine Welt, die ich selbst sehen kann, wenn sie unterdrückt,

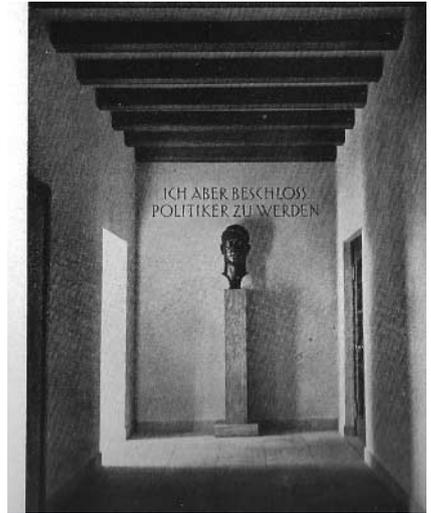


Abb. 9 Von den Nationalsozialisten am Ort des ehemaligen Lazarett in Pasewalk eingerichtete Gedenkstätte, die an Hitlers Entschluss, nach Ende des 1. Weltkriegs und unter dem Eindruck der Senfgas-Erblindung Politiker werden zu wollen, erinnern sollte. Aus [33].

wenn mein eigenes Volk versklavt ist? Was sehe ich dabei denn?“ [24] Demgegenüber haben Anton Joachimsthaler und der englische Professor für neuere Geschichte Ian Kershaw in ihren großen Hitler-Biografien die Auffassung vertreten, dass Hitlers „Politisierung“ vor allem in seine Münchner Zeit der Jahre 1919 und 1920 fiel, als er noch (bis zum 31.3.1920) Angehöriger der Reichswehr war [28, 29]. August Kubizek hat gemeint, dass Hitler seine Vision, „Volkstribun“ werden und das Volk „erretten“ zu wollen, schon in seiner Jugendzeit nach dem Besuch einer Aufführung von Richard Wagners Oper „Rienzi“ in Linz entworfen hätte [10].

Hitler und das NS-System beugten die Wahrheit, wenn es propagandistisch opportun erschien. Schenkt man seinen eigenen Aussagen dennoch Glauben, so ist nicht nur für Ophthalmologen die Frage weiterhin interessant, ob Hitler Deutschland erspart worden wäre, wenn er den visuellen Funktionsverlust 15 Jahre vor der „Machtergreifung“ nicht erlitten hätte. Obgleich auch andere Deutungen plausibel sind, bleibt die Vorstellung nicht abwegig, dass eine primär bedeutungslose Augenverletzung bei einem Weltkriegs-Gefreiten einen geradezu dramatischen Einfluss auf die Weltgeschichte genommen haben könnte.

Das Manuskript entstand zum Teil auf der Grundlage eines Vortrags, welcher am 5.6.2010 anlässlich des 32. Weltkon-

gresses für Ophthalmologie in Berlin vor der AOI (Academia Ophthalmologica Internationalis) gehalten wurde.

Danksagung

Der Autor dankt Herrn Dr. Reinhard Horn und der Bayerischen Staatsbibliothek München sowie Herrn Robert Hoffmann für die Hilfe bei der Suche nach und der Bereitstellung von für die Publikation geeigneten Abbildungen. Ein weiterer Dank gilt der Academia Ophthalmologica Internationalis (AOI) für die Einladung, die AOI-Oration im Rahmen des WOC 2010 halten zu dürfen.

Interessenkonflikt: Nein

J. M. Rohrbach

Department für Augenheilkunde, Forschungsbereich Geschichte der Augenheilkunde, Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Literatur

- 1 Fest J, Hoffmann H (Hrsg. J v Lang). Hitler. Gesicht eines Diktators. Herbig, München; 1984
- 2 Rohrbach JM. Augenheilkunde im Nationalsozialismus. Schattauer, Stuttgart; 2007
- 3 Rohrbach JM. Deutsche Augenärzteschaft und NSDAP. Sudhoffs Archiv 2008; 92: 1–19
- 4 Schenck EG. Patient Hitler. Droste, Düsseldorf; 1989
- 5 Schroeder C. Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler. Langen Müller. München; 1989; 4. Auflage
- 6 Junge T. Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben. List, Berlin; 2004; 2. Auflage
- 7 Wiedemann F. Der Mann, der Feldherr werden wollte. Erlebnisse und Erfahrungen des Vorgesetzten Hitlers im 1. Weltkrieg und seines späteren persönlichen Adjutanten. blick+ bild Verlag, Velbert; 1964
- 8 Linge H. Bis zum Untergang. Als Chef des persönlichen Dienstes bei Hitler. Goldmann, München; 1982
- 9 Picker H. Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942. Seewald, Stuttgart; 1965; 2. Auflage: 29–30, 43
- 10 Kubizek A. Adolf Hitler, mein Jugendfreund. Leopold Stocker, Graz/Stuttgart; 1966; 3. Auflage: 31, 134–135
- 11 Schenck EG. Das Notlazarett unter der Reichskanzlei. Ein Arzt erlebt Hitlers Ende in Berlin. ars una Verlagsgesellschaft, Neuried; 1995
- 12 Goebbels J. Tagebücher 1945. Hoffmann und Campe, Hamburg; 1977
- 13 Vasold M. Medizin. In Benz W, Graml H, Weiß H, (Hrsg.). Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Stuttgart: Klett-Cotta, 1997: 250
- 14 Redlich FC. A new medical diagnosis of Adolf Hitler. Giant cell arteritis – temporal arteritis. Arch Intern Med 1993; 153: 693–697
- 15 Kershaw I. Hitler 1936–1945. Deutscher Taschenbuch Verlag, München; 2002: 805
- 16 Glassman PA. A unifying physical diagnosis for Adolph Hitler. Arch Intern Med 1994; 154: 227–228
- 17 Schmidt D. Giant cell arteritis and Hitler. Arch Intern Med 1994; 154: 930
- 18 Schmidt D. Did Hitler suffer from giant cell arteritis (temporal arteritis)? Neuro-ophthalmology 1997; 17: 115–116
- 19 Speer A. Erinnerungen. Propyläen, Berlin; 1969
- 20 Hitler A. Mein Kampf. Erster Band: Eine Abrechnung. Franz Eher Nachf. München; 1925; 1. Auflage: 212–213 (des gleichen 1027.–1031. Auflage 1944, 220–221)
- 21 Jess A. Nachtblindheit nach Gaserkrankung. Klin Monatsbl Augenheilkd 1919; 62: 400–411
- 22 von Szily A. Atlas der Kriegs-Augenheilkunde. Zwölftes Kapitel: Kampfgaserkrankungen. Ferdinand Enke, Stuttgart; 1918: 438–450
- 23 Gruchmann L, Weber R, Gritschneider O. Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I. Teil 1: 1.–4. Verhandlungstag. KG Saur, München; 1997
- 24 Fest J. Hitler. Ullstein, Frankfurt/Main; 1973: 113–115, 235 und 1055
- 25 Pillat A. Kurze Kriegs-Augenheilkunde. Julius Springer, Wien; 1941: 123–125
- 26 Wikipedia© Gaskrieg während des Ersten Weltkrieges, Juli 2010. (http://de.wikipedia.org/wiki/Gaskrieg_w%C3%A4hrend_des_Ersten_Weltkrieges)
- 27 Heinsius E. Zur Pathologie der Augenverletzung durch Gelbkreuzkampfstoff (Dichlor-diäthylsulfid oder Lost). Klin Monatsbl Augenheilkd 1940; 105: 15–25
- 28 Joachimsthaler A. Adolf Hitler 1908–1920. Korrektur einer Biographie. Langen Müller, München; 1989: 179–199
- 29 Kershaw I. Hitler 1889–1936. Deutscher Taschenbuch Verlag, München; 2002: 142–147
- 30 Bucher P. Der Reichswehrprozess. Der Hochverrat der Ulmer Reichswehroffiziere 1929/30. Harald Boldt, Boppard; 1967: 240
- 31 Cogan DG. Life events and visual symptoms of Adolf Hitler. Doc Ophthalmol 1995; 89: 9–13
- 32 Goebbels J. Schluß jetzt! Das Deutsche Volk wählt Hitler! Rede im Berliner Sportpalast am 22. Februar 1932. Frz. Eher Nachf. München; 1932: 25
- 33 Rühle G. Das Dritte Reich. Dokumentarische Darstellung des Aufbaus der Nation. Das fünfte Jahr 1937. Hummelverlag, Berlin; 1938: 263, 479

Bibliografie

DOI 10.1055/s-0029-1245654

Klin Monatsbl Augenheilkd 2011; 228: 644–650
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York
ISSN 0023-2165

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Jens Martin Rohrbach

Department für Augenheilkunde, Forschungsbereich Geschichte der Augenheilkunde, Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Schleichstr. 6–12
72076 Tübingen
Tel.: ++49/70 71/298 47 61
Fax: ++49/70 71/2947 62
martin.rohrbach@med.uni-tuebingen.de